

Meister Eckhart – Der Mensch und seine Botschaft

Cornelius Williams OP, Cazis GR/Schweiz

Einleitung – Dominikanische Spiritualität

Der Dominikanerorden hat nicht nur eine große Zahl an Theologen und Philosophen hervorgebracht, die dem theologischen Denken von Jahrhunderten ihren Stempel aufdrückten und so zu der wesentlichen Entwicklung der christlichen und katholischen Lehre beitrugen; er schenkte der Kirche auch eine strahlende Heerschar von Meistern des geistlichen Lebens. So läßt sich auch ein wahrer Schatz geistlicher Lehren in den theologischen Abhandlungen und Kommentaren einer großen Schar dominikanischer theologischer Autoren finden. Dominikanische Religiosität wurzelte immer in einem gesunden theologischen und moralischen Denken und Lehren und floß aus der theologischen und moralischen Botschaft des Evangeliums, wie es für kommende Generationen von der lehrenden Autorität der Kirche übermittelt und gedeutet wurde.

Die Quelle der gesamten dominikanischen Tradition ist Thomas von Aquin. Jene, die als erste aus dieser mystischen Quelle gespeist wurden, um nur die berühmtesten unter ihnen zu nennen, waren drei deutsche dominikanische Meister des geistlichen Lebens – Meister Eckhart (1260–1327), Heinrich Seuse (1295–1366) und Johannes Tauler (1300–1360), also Zeitgenossen. Das Gebiet ihrer apostolischen Tätigkeit erstreckte sich im wesentlichen den Rhein entlang von Köln bis in die Schweiz. Alle drei hatten eine glänzende Laufbahn, doch mußten zwei von ihnen ein schweres Kreuz tragen – Heinrich Seuse das Kreuz böswilliger Verleumdung und Meister Eckhart am Ende seines ruhmreichen und langen Lebens das Kreuz groben Mißverstandenwerdens und das Härteste und Schwerste von allem, Ablehnung und Verurteilung durch den Papst.

Akademische und seelsorgliche Tätigkeit Meister Eckharts

Von diesen drei Meistern geistlichen Lebens hat der erste und größte unter ihnen (der Lehrer seiner beiden Mitbrüder) und auch die am meisten umstrittene Gestalt, Meister Eckhart von Hochheim, die Aufmerksamkeit der Gelehrten in bedeutendem Maße auf sich gezogen. Unglücklicherweise war es jedoch nicht das Interesse jener Kreise, die nach Wachstum im geistlichen Leben strebten und nach Vollkommenheit des christlichen Lebens im Geiste des Gründers Dominikus und in Übereinstimmung mit den Lehren seines berühmtesten Sohnes, Thomas von Aquin, verlangten. Denn in seiner geistlichen Botschaft, heute so wichtig und aktuell wie vor 700 Jahren, bleibt Meister Eckhart den Lehren und dem Erbe von Dominikus und Thomas treu.

Man muß sich stets der Tatsache bewußt sein, daß Meister Eckhart im Unterschied zu Albertus und Thomas, trotz seiner glänzenden Geistesgaben, kein Gelehrter, Forscher und Professor gewesen ist, sondern aus Hang und Nei-

gung weit mehr ein Apostel des Wortes. Er war ein fähiger Verwalter und Organisator, der viele Male das Amt eines Priors, Provinzials oder Lehrmeisters der Novizen bekleidet hat. Und er war ein unermüdlicher Prediger, Exerzitenmeister und Seelenführer. Doch den Tatsachen völlig widersprechend hat man aus dem eifrigen Apostel und tiefgründigen Lehrer geistlichen Lebens einen rätselhaften, von irrigen neuplatonischen Ideen vergifteten Philosophen und einen zweitrangigen spekulativen Theologen mit einer Neigung zum Pantheismus gemacht. Das unglückselige Ergebnis dieser ungerechten Fehldarstellung hat dazu geführt, daß die Werke Meister Eckharts jahrhundertlang jenen verschlossen blieben, die am meisten aus ihnen hätten Nutzen ziehen können, und Fachleuten vorbehalten waren, die sehr oft gar kein Interesse hatten an der höchst praktischen, religiösen und mystischen Botschaft, die in ihnen enthalten ist, vor allem in den Traktaten und Predigten.

Der hl. Thomas stand auf dem Höhepunkt seiner akademischen Laufbahn, war gerade von einem langen Aufenthalt in Paris und Köln (Studien und Lehrtätigkeit) zurückgekehrt und arbeitete an seiner Summa contra Gentiles, als Eckhart 1260 in Hochheim bei Erfurt in Thüringen das Licht der Welt erblickte. Von seiner Kindheit und Jugend wissen wir praktisch nichts; nicht, wo und wie er seinen ersten Unterricht erhielt. Er war noch sehr jung (16 Jahre alt), als er in das dominikanische Noviziat in Erfurt eintrat. Kurz nach Beendigung seines Noviziats schickte man ihn nach Paris, um die sieben freien Künste zu studieren, und nach Köln, wo er seine philosophischen und theologischen Studien im Studium Generale des Ordens fortsetzte, um schließlich den Titel eines Magisters der Theologie in Paris zu erwerben. Im Jahre 1280 weilte er in Köln und machte dort sehr wahrscheinlich die Bekanntschaft seines verehrten Mitbruders Albertus Magnus, der im November des gleichen Jahres starb. Auf jeden Fall war die Erinnerung an Fra Tommaso und Bruder Albert (wie er sich gerne nennen ließ) in beiden Zentren der Gelehrsamkeit höchst lebendig. Viele hervorragende Gelehrte waren sowohl in Paris als auch in Köln tätig (Jean Quidot, Ulrich von Straßburg, Dietrich von Freiberg, der auch Eckharts Provinzial war, und viele andere mehr). Auf diese Weise wurde der junge Eckhart mit all den verschiedenen Strömungen wissenschaftlichen Denkens seiner Zeit vertraut – Kenntnis der Bibel, philosophische und theologische Entwicklungstendenzen verschiedener Richtungen. Die jungen Dominikaner erhielten eine sehr gründliche Bildung auf allen Wissensgebieten und die Zeit der Bildung dauerte genau siebzehn Jahre, bis die höchsten akademischen Grade erreicht waren.

Ein erstes greifbares Zeichen der hervorragenden intellektuellen Eigenschaften Eckharts bietet die Tatsache, daß er bereits im Jahre 1294 als Lektor oder außerordentlicher Professor nach Paris berufen wurde, um über die Bibel und die Sentenzen des Petrus Lombardus (Baccalaureus biblicus und Sententiarium) zu lesen. Gleichzeitig bereitete er sich darauf vor, als Magister der Theologie zu promovieren. Er wurde jedoch in der Zwischenzeit zum Prior des Dominikanerklosters in Erfurt und ungefähr zur gleichen Zeit zum Vikar-

Provinzial der Provinz Thüringen ernannt. Dies sind Tatsachen, die auf seine unleugbaren administrativen Fähigkeiten hinweisen. So war er als ein Mitt-dreißiger schon eine der hervorragendsten Persönlichkeiten des Ordens in Deutschland. Nachdem er seine Amtszeit als Prior und Vikar-Provinzial beendet hatte, kehrte er nach Paris zurück, promovierte dort 1302 zum *Magister in sacra pagina, in theologia*, und war fortan als Meister Eckhart bekannt. Im folgenden Jahr wurde ihm die Ehre zuteil, den wichtigen theologischen Lehrstuhl einzunehmen, der den Nichtfranzosen vorbehalten blieb. Doch war er 1303 wieder in Erfurt, wo er zum Provinzial der neuerrichteten Provinz Sachsen ernannt wurde. Darüber hinaus ernannte ihn der Generalmeister des Ordens zu seinem Vikar für die Provinz Böhmen. In beiden Gebieten beschäftigte er sich eifrig mit Reformarbeit in den verschiedenen Mönchs- und Nonnenklöstern. Im Jahre 1310 wurde er zum Provinzial der Provinz Teutonia gewählt, aber das Generalkapitel von Neapel weigerte sich, die Wahl zu bestätigen und zog statt dessen vor, ihn zum zweiten Mal nach Paris zu schicken, damit er dort Theologie als Magister lehre, um mit der Rivalität der franziskanischen Theologen gegen dominikanische und thomistische Standpunkte fertig zu werden. Dies war in der Tat eine außergewöhnliche Ehre, vergleichbar mit der zweimaligen Professur des hl. Thomas in Paris (1256–1269). Die Berufung Eckharts stellte auch ein deutliches Zeichen des Vertrauens dar, das der Orden in ihn, in sein Wissen und seine Weisheit hatte.

Wir wissen nicht genau, wie lange er damals in Paris blieb; doch finden wir ihn 1314 im Studienhaus des Ordens in Straßburg als Professor und Prediger und verantwortlich für die geistliche Führung der zahlreichen Nonnenklöster im Rheinland. Er verbrachte dort gut neun Jahre; unter seinen Studenten waren viele hervorragende Dominikaner und spätere Meister des geistlichen Lebens, darunter Heinrich Seuse und möglicherweise auch Johannes Tauler.

Im Jahre 1323 entsandte ihn der Generalmeister nach Köln als Regens des *Studium Generale*, als Prediger und Seelenhirte. Dies war noch ein weiteres, unmißverständliches Zeichen des in ihn gesetzten Vertrauens nach mehr als dreißig Jahren akademischer, pastoraler und administrativer Tätigkeit, in jeder Hinsicht also eine makellose Laufbahn. Es kam jedoch in Köln dazu, daß dort sein Kreuzweg begann. Es wird mit Recht vermutet, er wäre nie in Schwierigkeiten geraten und nie in die Lage gekommen, erleben zu müssen, wie seine Lehre – mindestens zum Teil – verworfen und verurteilt wurde, wäre er nicht nach Köln berufen worden.

Leidensweg

Eckhart weilte kaum drei Jahre in Köln, als der Sturm losbrach. Er wurde 1326 vor das Gericht des Kölner Erzbischofs zitiert, um sich gegen eine Anklage der Häresie zu verantworten. Hier ist nicht der Ort, um auf Einzelheiten dieses traurigen Prozesses einzugehen. Die vollständigen Akten sind andernorts veröffentlicht und geprüft worden. (Siehe u. a. BERNHARD WELTE, *Meister Eckhart. Gedanken zu seinen Gedanken*. § 16, Anhang: Gedanken

zum Prozeß Meister Eckharts, S. 249–261. Eine sehr gute Zusammenfassung mit Literatur.) Die Feststellung möge genügen, daß auf beharrliches Drängen Eckharts hin, der heftig seine Rechtgläubigkeit und seine volle Treue zu den Lehren der Kirche verteidigte, der Fall vor den päpstlichen Gerichtshof in Avignon kam. Der stellvertretende Prokurator des Ordens schrieb an Papst Johannes XXII., um die volle religiöse und dogmatische Integrität Meister Eckharts zu bezeugen. Die Vernehmung wurde zunächst schnell und ohne päpstliche Verurteilung beendet. Und Meister Eckhart starb entweder in Avignon oder während seiner Rückreise nach Köln. Der genaue Tag und Ort seines Todes ist unbekannt. Dann, nach über einem Jahr, am 27. März 1329, wurde dem Kölner Erzbischof eine verurteilende Bulle („In agro dominico“) zur Veröffentlichung in seiner Diözese übersandt. Sie enthielt 28 Lehrsätze aus den (lateinischen und deutschen) Werken von Meister Eckhart. 17 dieser Lehrsätze wurden als häretisch und 11 als unbesonnen und der Ketzerei verdächtig verworfen. Hier muß vermerkt werden, daß Eckhart, während er an der Wahrheit und Rechtgläubigkeit seines Denkens und Lehrens festhielt, willig eine gewisse Verlegenheit des Ausdrucks (insbesondere in den Predigten, die größtenteils *reportata*! waren) zugab und förmlich seine Bereitschaft erklärte, sich dem letztlichen Urteil der Kirche zu beugen.

Hier ist sofort eine Frage angebracht: Wie konnte es geschehen, daß solch ein gelehrter und frommer Sohn der Kirche plötzlich und ohne Warnung der Ketzerei angeklagt wurde? Ohne mich ausführlich auf Einzelheiten einzulassen, glaube ich, daß diese Frage schnell und deutlich beantwortet werden kann: Meister Eckhart geschah es, daß er mit den verderblichen moralischen und dogmatischen Lehren der Brüder des Freien Geistes in Verbindung gebracht wurde. (s. DENZIGER-SCHÖNMETZER 866, 891-899). Zur Zeit Meister Eckharts und im Lauf der vorhergehenden 100 Jahre (seit der Mitte des 13. Jahrhunderts) war diese ketzerische Bewegung über den ganzen Kontinent weit verbreitet. Die Lehren dieser Brüder grassierten in allen deutschen Landen und richteten unter den ahnungslosen Gläubigen großes Unheil und verderbliche Verwirrung in Sachen des Glaubens und der Sitten an. Der Erzbischof von Köln (Heinrich II. von Virneburg), ein treuer Sohn der Kirche, war infolgedessen zutiefst beunruhigt und ergriff strenge Maßnahmen gegen die Verbreitung dieser Doktrinen in seiner Diözese. Nun war Meister Eckhart angeklagt, in sehr engem Kontakt mit diesen Brüdern des Freien Geistes zu stehen und ihnen seine Sympathie und sein Interesse zu bekunden.

Die für Meister Eckhart höchst peinlich und sehr gefährliche Situation hatte eine von zwei möglichen Ursachen, oder gar, was wahrscheinlich ist, alle beide zusammen. Erstens, entweder beriefen sich die Häretiker in Selbstverteidigung darauf, daß der große und berühmte Eckhart ihres Geistes sei und ebenso lehrte und predigte wie sie. Ihre verleumderischen Behauptungen versuchten sie mit einzelnen aus seinen Schriften herausgegriffenen Zitaten zu erhärten. Oder zweitens: Leute, die Eckhart entweder aus Neid oder Eifersucht feindlich gesinnt waren, Leute innerhalb oder außerhalb des Ordens

(daß solche böswilligen Menschen existierten, ist bewiesene Tatsache), drängten auf diese Klage gegen den Meister oder heckten sie vielleicht sogar selbst aus. Es geschah dann, daß er vor den Gerichtshof des Erzbischofs zitiert wurde, um sich zu verantworten. Die eindrucksvollste Verteidigung Meister Eckharts, die je geschrieben wurde, findet sich in dem Büchlein der Wahrheit seines Schülers, Mitbruders und Freundes, Heinrich Seuse. Dies ist nur ein ganz kurzes Werk (nicht zu verwechseln mit dem Büchlein der ewigen Weisheit vom gleichen Verfasser), das nur sechs Kapitel enthält, die schwierigste mystische Schrift des Mittelalters, wie behauptet worden ist, aber leicht verständlich, wenn man den unmittelbaren Anlaß ihrer Entstehung nicht aus den Augen verliert. Es handelt sich um das erste Werk von Heinrich Seuse, 1329 geschrieben, im gleichen Jahr, als die päpstliche Bulle der Verurteilung an den Kölner Erzbischof gesandt wurde. Der Titel selbst ist höchst bezeichnend, denn Heinrich war davon überzeugt, daß sein Meister die Wahrheit über Gott und seine Schöpfung lehrte und predigte und getreu dem Wahlspruch seines Ordens beständig auf der Suche nach der Wahrheit war und unablässig darnach strebte, ihr zu dienen. Der Name Eckharts ist nicht ein einziges Mal in der genannten Schrift erwähnt; aber es ist eine glänzende und klare Darlegung seiner gelegentlich sehr angefochtenen geistlichen und mystischen Lehre und Botschaft und eine wohlbegründete Verteidigung seiner vollen Rechtgläubigkeit, wenn sie so gelesen und verstanden wird, wie es der Meister beabsichtigte.

Schriften des Meisters

Meister Eckhart schrieb und veröffentlichte eine ganze Menge (sowohl in lateinischer wie auch in deutscher – mittelhochdeutscher – Sprache). Die lateinischen Werke (Kommentare zu verschiedenen Büchern der Bibel, den Sentenzen des Peter Lombardus und systematische theologische Werke, von denen einzelne unvollendet blieben) sind die Früchte seiner akademischen Tätigkeit in Paris, während die deutschsprachigen Werke (Predigten und Traktate) seiner Tätigkeit als Seelenhirt entsprangen. Die Idee einer endgültigen kritischen Ausgabe aller seiner Werke wurde 1936 von der deutschen Forschungsgemeinschaft gefaßt und begonnen und wird von dem Stuttgarter Verlag Kohlhammer herausgebracht. Alles in allem sind zehn Bände geplant, fünf für die lateinischen und fünf für die deutschen Schriften. Die Ausgabe ist noch nicht beendet; sie ist die einzige Grundlage für ein ernsthaftes Studium von Eckharts Gedankengut.

In den letzten Jahren sind unzählige Studien (Bücher, Essays und Artikel) über Meister Eckhart erschienen – über sein Leben (vor allem über seine Verurteilung) und über seine philosophische, theologische und mystische Lehre. Und trotz dieser Tatsache, sind er und seine Botschaft jenen unzugänglich geblieben, die auf der Suche nach gesunder geistlicher Nahrung und nach praktischem Rat zur Gestaltung des religiösen und christlichen Lebens sind. Seine Werke (vor allem die Traktate und Predigten) aber enthalten eine eminent wichtige und höchst praktische geistliche Botschaft, völlig orthodox und ganz

dominikanisch, die in den religiösen und theologischen Einsichten des Thomas von Aquin wurzelt. Seine geistliche und mystische Botschaft ist ganz und gar erdnah und für nach menschlicher und göttlicher Wahrheit und Erfüllung suchende Seelen geschrieben. Wenn der Schlüssel zu dieser Botschaft gegeben wird, dann können die Traktate und Predigten Meister Eckharts mit ungeheuer großem geistlichen Gewinn und mit tiefer Freude gelesen und meditiert werden. Man kann in ihnen eine unerschöpfliche Quelle der Erleuchtung über das Wesen christlichen Lebens und christlicher Vollkommenheit finden. Aber der Schlüssel muß geliefert werden, und dies ist der Zweck der folgenden Seiten.

Der Schlüssel zum Verständnis seiner geistlichen Botschaft

1. Teil: Allgegenwart Gottes

Auf der Suche nach dem Schlüssel zu Eckharts Gedanken und geistlicher Botschaft ist es von allerhöchster Bedeutung, ständig daran zu denken, daß das wesentliche und beinahe einzige Thema aller seiner Schriften, seiner lateinischen Kommentare sowohl als auch seiner deutschen Predigten und Traktate, das Geheimnis des allgegenwärtigen Gottes ist. Sein Interesse gilt keineswegs dem Gott der Philosophen, ob griechischen oder arabischen Ursprungs, sondern ausschließlich dem Einen Lebendigen Gott der Bibel. Er ist der Gott, der sich im Alten Testament offenbarte und sich selbst den Namen gab: „Ich bin, der Ich-bin“ (Ex 3,14) und Mensch wurde in der Person des Jesus von Nazareth. Beim Lesen und Genießen von Eckharts Werken kann man nur verspüren, wie sehr er von diesem göttlichen Geheimnis erfüllt war und wie gefesselt von dessen pulsierenden Wirklichkeit in der ganzen Schöpfung und in seinem eigenen Leben und Denken. Eckhart war also völlig überzeugt, daß der Gott der Offenbarung nicht eine Art höchstes Wesen ist, das isoliert von seiner Schöpfung in einer Art imaginären Palastes über dem Firmament thront, noch ist er irgendwie pantheistisch mit dem von ihm geschaffenen Kosmos zu identifizieren. Nein, er ist der transzendente Schöpfer-Vater, der stets dem Werke seiner Hände innigst gegenwärtig ist, es unterhält und bewahrt (Bewahrung ist nichts weiter als fortgesetzte Schöpfung!), und es zur Fülle im Dasein lenkt – zu seiner Ehre und Herrlichkeit, die in der Größe und Güte und Schönheit seines Werkes zu finden ist. Und in einer besonderen Weise ist er seinen Lieblingsgeschöpfen gegenwärtig, den Meisterwerken seiner Schöpfungskraft, den menschlichen Wesen, den Menschen, so wie sie mit Geist begabt sind, der dem Göttlichen und Ewigen offen ist, *capaces Dei*. Er ist ihnen in besonderer Weise gegenwärtig, mit besonderer Sorge und Liebe über sie wachend, sie gegen Gefahren der Dunkelheit und Sünde schützend, sie heilend und rettend und belebend. Kapitel 11 des Buches der Weisheit (zu dem Eckhart als Dozent in Paris einen Kommentar verfaßte) beschreibt anschaulich diese lebensspendende Gegenwart des schöpferischen Geistes des lebendigen Gottes. Und Psalm 139 (Verse 7–11) beschreibt und offenbart dies auf poetische Weise.

Auch der hl. Paulus übermittelt diese göttliche Offenbarung. Als er zu den Athenern von dem Geheimnis des schöpferischen göttlichen Geistes und von der Notwendigkeit sprach, ihn zu suchen und zu finden, betonte Paulus ausdrücklich, daß Er nicht fern ist von einem jeden von uns – „denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (Apg 17,27f.). Diese substantielle Gegenwart, diese Allgegenwart des Schöpfers in seiner Schöpfung, hat immer den gläubigen und theologisch geschulten und nachdenklichen Geist Eckharts gefesselt. Auf tausend verschiedene Arten und Weisen und mit Hilfe vieler Beispiele und Bilder versucht er, das Verspüren auszudrücken, das er zweifellos von dem allgegenwärtigen dreieinigen Gott hatte, der gegenwärtig ist und in der Tiefe jeder menschlichen Seele wirkt, dort das Göttliche Wort oder Bild des Vaters und aller Schöpfung erzeugt und dort die ewige göttliche Liebe von Vater und Sohn und die göttliche Liebe zu allem Geschaffenen in einer besonderen Weise zu jedem einzelnen Menschen hervorbringt (s. Kol 1, 15–20). Dieses Verspüren und dieses Bewußtsein der Gegenwart Gottes in allen Dingen und in der Tiefe seiner eigenen Seele ist die Grundlage seines mystischen Charakters und die Quelle seiner authentischen Heiligmäßigkeit. Es ist gerade Kraft dieses persönlichen und, um ein modernes Wort zu gebrauchen, existenziellen Verspürens der allgegenwärtigen Gottheit in allen Dingen, daß im Laufe eines normalen täglichen christlichen Lebens der „Durchbruch“ (eine Lieblingsidee Eckharts) zur Gottheit für jeden gläubigen Christen möglich ist und daher zur normalen Entwicklung christlichen Lebens gehört.

Um seinen Hörern (und Lesern) die Wirklichkeit dieser göttlichen Allgegenwart klarzumachen, ohne die alles ins Nichts sinkt, schlicht verschwinden und aufhören würde zu sein, benutzte Meister Eckhart immer wieder zwei sehr sprechende und leicht verständliche Beispiele, Analogien oder Bilder (und hier dürfen wir nie vergessen, daß, wie die Scholastiker zu sagen pflegten, jedes Beispiel ein wenig hinkt, *omne exemplum claudicat*). Vom Gesichtspunkt des allgegenwärtigen Schöpfers Gott-Vater aus gesehen benutzte er ein häufig wiederkehrendes Bild in den Schriften der Kirchenväter und oft auch in denen des hl. Thomas, der es nicht nur in seiner *Quaestio* über die Allgegenwart Gottes, sondern auch sonst als eine *Art obiter dictum* verwendet, das eine selbstverständliche und unbestreitbare Wirklichkeit ausdrückt. Gott, sagt Eckhart, ist in seiner Schöpfung wie die Seele im Körper, das heißt, ganz und gar im gesamten geschaffenen Kosmos und ganz und gar in jedem einzelnen Teil, dem Ganzen und jedem Teil das Sein und das Leben gebend (Die folgenden Stellen belegen die Verwendung dieses Beispiels durch den hl. Thomas: I. 8. 2 ad 3 in fine; I. 93., 3 corp; II Sent. 17. 1. 1 ad 1; QDisp. de Malo 7. 1 post medietatem. Die Idee stammt von den Schulen in Chartres und St. Victor und durch sie von den Kirchenvätern Origenes, Augustinus und vielen anderen.) In dieser Weise denn ist Gott in seiner Schöpfung: das ganze göttliche Wesen, der dreieinige Gott, gegenwärtig im gesamten Universum und auch ganz gegenwärtig in jedem seiner kleinsten Teilchen. An dieser Stelle ist zu vermerken, daß überhaupt keine Gefahr einer pantheistischen Verwirrung

besteht, genau so wenig wie Gefahr besteht, den Körper mit der Seele oder dem Geist des Menschen zu verwechseln. Vielmehr ist hier eine wichtige Einsicht in das Geboten, was wir unter der Immanenz und Transzendenz Gottes verstehen.

Dies ist das erste, von Eckhart so oft benutzte Bild, um das Verstehen und Verspüren der Gegenwart Gottes zu fördern. Die zweite Metapher ist eng mit der ersten verbunden und hat sie in der Tat als Voraussetzung; sie ist eher vom Gesichtspunkt der Geschöpfe aus gesehen. In bezug auf Gott den Schöpfer sind die Geschöpfe wie Bildnisse oder Bilder in einem Spiegel oder in einer Reihe von Spiegeln verschiedener Größe, Form und Farbe und jeder anders geschliffen. Diese Metapher wird von Eckhart so oft benutzt, daß sein Denken eine Art Spiegelmetaphysik genannt worden ist. Nun hängt die Wirklichkeit, das Vorhandensein und die Tätigkeit der Bilder in den Spiegeln gänzlich von der Gegenwart des widergespiegelten oder reflektierten Gegenstandes ab. So sind auch alle Geschöpfe nichts weiter als Widerspiegelungen der allgegenwärtigen und erhaltenden Gottheit und daher völlig von der Gegenwart Gottes abhängig. Eckhart kann somit sagen, daß alle Geschöpfe zu uns von Gott sprechen, er aber immer unausgesprochen bleibt, weil er nicht ausdrückbar, gänzlich unaussprechlich ist. Er geht so weit, in einer Predigt zu behaupten, wären wir fähig, Geschöpfe zu sehen, wie sie wirklich sind – nämlich nur Reflektionen des Schöpfers – dann würden wir es nie nötig haben, eine Predigt anzuhören; denn jedes Geschöpf ist voll von Gott und die ganze Schöpfung ist ein offenes, von Gott selbst geschriebenes Buch, das unmißverständlich von seiner geheimnisvollen Wirklichkeit spricht.

2. Teil: Die Geburt des Logos in der Seele

Dies also ist der erste und zwar wesentliche Teil des Schlüssels zur geistlichen Botschaft Meister Eckharts und zu ihrer korrekten und leichten Verständlichkeit – die Gegenwart Gottes in aller Schöpfung, so wie die Seele gegenwärtig im Körper ist und wie der Gegenstand oder die Person sich selbst gegenwärtig ist als Widergespiegeltes in verschiedenen Spiegeln. Die Beispiele sind, wie man sehen kann, eindrucksvoll und für alle, die gesunde, geistliche Nahrung suchen, leicht verständlich. Auch eröffnen die Bilder Einsichten in tiefe theologische und in der Tat metaphysische, das unausdrückbare Mysterium der Gottheit betreffende Wahrheiten, von Gott, dem Grund alles Seins und der Quelle allen Lebens, das den höchsten Grad des Seins darstellt. Nun war Meister Eckhart häufig von diesen Einsichten und Erlebnissen (denn das Geheimnis der Gottheit hat er ganz gewiß verspürt und mystisch genossen) hingerissen und hat oft versucht, sie seinen Hörern zu unterbreiten, ohne auch nur einen Augenblick daran zu denken, daß er sie überfordere, weil er davon überzeugt war, sie besäßen durch die Gabe des Glaubens eine grundsätzliche Aufgeschlossenheit und Empfänglichkeit für das Geheimnis des Göttlichen und Ewigen. Daher fühlte er sich ermutigt, einen anderen Aspekt des geistlichen und mystischen Lebens zu entwickeln und zu betonen: die

Geburt des Logos, des göttlichen, schöpferischen Wortes in der Seele eines jeden Menschen. Und dies, richtig verstanden, betrifft den zweiten Teil des Schlüssels zu Eckharts geistlicher Botschaft. Die Lehre des Meisters über die Geburt des Logos in der Seele ist in keiner Weise einfach unfruchtbare, neuplatonische Spekulation, sondern eine hervorragend praktische religiöse Lehre, vollkommen biblisch und fest in der Theologie des Fra Tommaso verankert. Einem leichten Verständnis dieser Botschaft vorausgesetzt ist die Einsicht in die Wirklichkeit der Allgegenwärtigkeit des dreieinigen Gottes in der Seele des Menschen, wie oben dargelegt. Es muß hier auch wiederholt und bedacht werden, daß das ewige Wort nicht nur das ewige Bild des Vaters ist, sondern auch das ewige Urbild der ganzen Schöpfung und insbesondere auch eines jeden Menschen, so daß man zu Recht behaupten kann, daß jeder Mensch einmalig ist und die Inkarnation einer bestimmten göttlichen Idee. Das heißt, dieses Urbild im Geiste Gottes muß jedem Menschen eingeprägt sein oder aus jedem Menschen herausgeholt werden können.

Christologische Dimension der eckhartschen Mystik

Dies ist ein ganz allmählich sich vollziehender Prozeß im Dasein eines Menschen, während er im geistlichen und christlichen Leben heranwächst und reif wird. Und gerade an dieser Stelle muß die christologische Dimension all dieser Wirklichkeit, eine in Eckharts Denken stets vorhandene Dimension, betont werden. Konkret ausgedrückt ist es eine Frage des Zunehmens an Gleichheit mit dem in Jesus Christus Mensch gewordenen Wort Gottes, oder mit anderen Worten ist es eine Frage des Lebens von Tag zu Tag in der „Nachfolge Christi“, jeden Tag sein Kreuz auf sich zu nehmen und dem Beispiel des gekreuzigten und auferstandenen Herrn zu folgen, zu ihm zu kommen und von ihm in den Obliegenheiten des täglichen Lebens zu lernen (s. Mt 11, 28–29). – Ein Beispiel zur Erklärung dessen, was sich hier im geistlichen Leben vollzieht, läßt sich leicht auf dem Gebiet künstlerischer Tätigkeit finden, nämlich das Beispiel des Künstlers, der aus einem Marmor- oder Granitblock die künstlerische Form herausholt oder dem Stoff die Idee oder Vorstellung seines Geistes einprägt. Die Idee im Geiste des Künstlers wird unter seiner Künstlerhand allmählich in dem ungeformten Block Marmor oder Granit geboren.

Diese christologische Dimension, das heißt, dieses beständige Bemühen „Christus anzuziehen“ (s. Röm 13,14; Gal 3,22 und Kol 3,20) und in unserer Gesinnung und Denkweise Christus gleich zu sein (s. Phil 2,5), wie es der hl. Paulus oft ausdrückt, bildet in der geistlichen Botschaft Meister Eckharts den absoluten Mittelpunkt. Durch sie wird der Sinn und Geist des gläubigen Christen, sein Denken und sein Leben, allmählich gereinigt und vergeistigt und damit zugänglich und offen für die Geburt des Wortes Gottes in dem „Grund“ seines Wesens (für diesen „Grund“ der Seele hat Eckhart eine ganze Reihe verschiedener Ausdrücke); und durch das Wort ist der Weg offen zum

Vater und zum Geiste. Dieses hat unser Herr gemeint, als er sagte: „Wenn mich jemand liebt, wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn LIEBEN (= mit dem Heiligen Geist der Liebe und Wahrheit), und wir werden zu ihm kommen und uns bei ihm niederlassen“ (Joh 14,23; siehe auch Joh 14,6 und 1 Joh 2,5). Es war diese Botschaft unseres Herrn, die Meister Eckhart so stark gefesselt hat. Sie ist der Ausgangspunkt seiner Lehre über die Geburt des Logos oder Gottes Wort in der Seele gewesen.

Abschließende Gedanken

Man hat gelegentlich behauptet, daß in allen Schriften (lateinischen und deutschen) Meister Eckharts nur ein einziger Grundgedanke wiederholt in einer Vielfalt von Formen und immer wechselnden Beispielen dargestellt ist (zuweilen allerdings besonders im Eifer des Predigens, mit überspitzter Lehre und einem gewissen Mangel an lehrmäßiger oder dogmatischer Genauigkeit), nämlich der von der Geburt des Logos oder des ewigen Urbildes in der Seele. Es wäre meiner Meinung nach im Lichte dessen, was oben erläutert wurde, besser zu sagen, daß nicht ein, sondern viel eher zwei Gedanken (organisch und lehrmäßig eng miteinander verbunden, eine Art Doppelgedanke) in seinen Werken zu finden sind, zwei Gedanken, die der Größe und Klarheit seiner geistlichen Botschaft zugrunde liegen: die Allgegenwart Gottes und die Geburt des Wortes Gottes in der Seele.

Alles, was im Laufe dieses Essays über Eckharts wesentliche Gedanken gesagt worden ist, ließe sich leicht durch eine Vielzahl von Texten aus seinen lateinischen und deutschen Schriften belegen. Man hielt es jedoch für besser, diese Darlegung nicht mit einer Flut von Texten zu belasten, sondern vielmehr zu hoffen, daß viele Brüder und Schwestern Meister Eckharts und auch andere Menschen außerhalb der dominikanischen Familie, entweder aus Interesse oder Neugier dazu bewegt werden, seine Schriften in die Hand zu nehmen (vor allem die kurzen Traktate und die Predigten) und sie zu lesen.

Meister Eckhart hat oft klar dargelegt, was er mit seinen Schreiben, Vorlesungen und Predigten beabsichtigte. Es war nichts anderes, wie er versichert, als dies: das Geheimnis des lebendigen Gottes, wie es in der Heiligen Schrift offenbart ist und uns in der lebendigen Tradition der Kirche vorgetragen wird, mit Hilfe gesunden logischen Denkens, das getragen wird von seinem verspürten Erlebnis der Gottheit zu erläutern. Er schreibt das ganz kategorisch zu Beginn seines Kommentars zum Evangelium des hl. Johannes (Der Text findet sich in der kritischen Ausgabe seiner lateinischen Werke, t. III, p. 4, Nr. 2, und da er so wichtig ist, soll er hier vollständig zitiert werden: *In cuius verbi expositione et aliorum quae sequuntur, intentio est auctoris, sicut et in omnibus suis editionibus, ea quae sacra asserit fides christiana [= die Lehre des Magisteriums der Kirche] et utriusque testamenti Scriptura, exponere per rationes naturales philosophorum*). Und weiter im gleichen Kommentar (S. 307, Nr. 361) besteht er darauf, daß es eine Sache unentschuldbarer Faul-

heit sei, würde man nicht darnach streben, in den Sinn der Geheimnisse des Glaubens durch den Einsatz unseres Verstandes und mit Hilfe passender Beispiele einzudringen. Seine eigenen Worte lauten: *sicut praesumptionis est et temeritatis nolle credere, nisi intellexeris sic ignaviae est et desidiosum quod fide credis, rationibus naturalibus et similitudinibus non investigare.*

Ausgaben und Übersetzungen

Vielleicht ist es zuviel verlangt, von jenen, die sich für die geistliche Botschaft Meister Eckharts interessieren, zu erwarten, daß sie sich mit den originalen Texten (lateinischen und mittelhochdeutschen) des Meisters auseinandersetzen. Es gibt jedoch einige sehr gute Wiedergaben vieler seiner Werke in den wichtigeren modernen Sprachen. Die kritische Ausgabe seiner Werke (Kohlhammer, Stuttgart) bringt auch eine moderne deutsche Wiedergabe aller bis heute herausgegebenen Werke, der lateinischen sowohl wie der mittelhochdeutschen Texte. Besonders zu erwähnen und zu empfehlen ist die von dem großen Eckhart-Kenner, Josef Quint, herausgegebene und übersetzte, und mit einer ausgezeichneten Einleitung und vielen aufschlußreichen Anmerkungen versehene Auswahl aus den Predigten und Traktaten Meister Eckharts (MEISTER ECKHART. *Deutsche Predigten und Traktate*. Carl Hanser Verlag, München; und das gleiche in Paperback-Ausstattung: Diogenes Verlag, Zürich). Eine sehr gute französische Übersetzung der Predigten und Traktate ist von Jeanne Ancelet-Hustache angefertigt worden, eine anerkannte Autorität über die Mystiker des Rheinlands (Editions du Seuil, Paris, 1971–1979) – 4 Bände mit sehr aufschlußreichen Einführungen zu jedem Traktat und zu jeder Predigt.

Ein Wort zu seiner posthumen Verurteilung

Ein abschließendes Wort muß über die (posthume) Verurteilung Eckharts gesagt werden. Es wurde bereits erwähnt, daß eine Anzahl der aus seinen Werken herausgegriffenen Lehrsätze (28 im ganzen) in einer Bulle vom 27. März 1329 (gut ein Jahr nach dem Tod des Meisters) verworfen wurde – einige als ketzerisch und andere als verwegend. Heute wird in verschiedenen Kreisen der Versuch unternommen, diese Verurteilung als ungerecht und letztlich unbegründet für nichtig erklären zu lassen, da sie auf einem Mißverständnis der Lehren des Meisters und einer Weigerung beruht, die völlige Orthodoxie seiner Grundeinstellung und -absicht in Sachen des Glaubens zu sehen. In dieser ganzen Frage sollten die folgenden Punkte vor Augen gehalten werden: 1. Meister Eckhart ist nie von der Kirche exkommuniziert worden, und die Kirche hat das Lesen seiner Werke nie verboten; 2. die Bulle der Verurteilung ist an den Erzbischof von Köln gesandt und zur Veröffentlichung innerhalb der Grenzen seiner Diözese bestimmt worden. Das ist in der Einführung zum Text der Bulle ganz klar gemacht worden, wie sie in dem „Enchiridion Symbolorum“ Denzinger-Schönmetzer 950–980 enthalten ist. Die Bulle war of-

fensichtlich für die Beruhigung der verstörten Seelen des Erzbischofs und seiner Ratgeber bestimmt. Sie war nicht für die allgemeine Kirche gedacht. Folglich könnte sie gut aus Denzinger gestrichen werden! 3. Auf jeden Fall muß man daran denken, daß Eckhart stets seine Bereitschaft erklärte, sich dem endgültigen Urteil der Kirche zu unterwerfen, während er die Richtigkeit seiner Lehren und seiner Absicht verteidigte, wozu er voll und ganz berechtigt war; 4. wenn man den doppelten Schlüssel zu seiner Lehre im Auge behält, wie er weiter oben dargelegt wurde, dann können alle die verworfenen Lehrsätze in einem völlig orthodoxen Sinn verstanden werden; 5. und schließlich ist es meine Überzeugung, man trüge am wirksamsten zur Rechtfertigung des großen Meisters bei, wenn viele interessierte Menschen sich Mühe gäben, die Werke Eckharts fleißig zu lesen, zu studieren, darüber nachzudenken und sie wie auch den tiefen mystischen Sinn der vielen von ihm verwendeten Beispiele zu ergründen.